

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51272

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

## ZUR FRANZÖSISCHEN IMPERIALISMUSFORSCHUNG UND KOLONIALHISTORIE (19./20. JAHRHUNDERT)\*

Im letzten Jahrzehnt fand die »*école historique française de l'histoire des relations internationales*«, eine einflußreiche Richtung innerhalb der französischen Geschichtswissenschaft, ein fruchtbares Betätigungsfeld in der Untersuchung der Wirtschafts- und Finanzbeziehungen Frankreichs sowohl mit Industriestaaten als auch mit ökonomisch rückständigen Territorien zwischen 1870 und 1914. Das Interesse galt nicht mehr allein dem kolonialen Empire, sondern erfaßte neben »Halb-Kolonien« auch die ökonomische Penetration abhängiger Staaten und Regionen in bestimmten Industrialisierungsphasen. Dabei griffen Vertreter der genannten Richtung bei der Untersuchung der »*forces profondes*« von unterschiedlichen theoretischen Ansatzpunkten aus methodisch auf die Verknüpfung von Wirtschafts-, Sozial- und Politikgeschichte zurück.

Im Anschluß an Gilbert Zieburas tiefeschürfend-systematische Analyse<sup>1</sup> war von französischer Seite Mitte der 70er Jahre eine Zwischenbilanz<sup>2</sup> präsentiert worden, die unter anderem den grundlegenden Aufsatz von Jean Bouvier: *Les traits majeurs de l'impérialisme français avant 1914* (erschienen in *Mouvement social* 1974) wieder abdruckte. Neuerdings unternehmen Girault und Thobie, beide durch fundamentale Arbeiten ausgewiesen<sup>3</sup>, den Versuch einer Synthese auf der Basis des neueren Schrifttums.

Gemäß seinem Vorhaben, eine »*histoire totale*« des europäischen Staatensystems in der Phase des »Hochimperialismus« zu schreiben, skizziert Girault zunächst die Rahmenbedingungen: geographische Gegebenheiten werden ebenso problematisiert wie demographische Bewegungen, Kollektivmentalitäten, die Rolle von »großen Persönlichkeiten« oder von »*pressure groups*«. Auf der Grundlage des methodischen Dreiecks wirtschaftliche Konjunktur, ökonomische Interessenstruktur und politische Strategie nuanciert Girault bei der Darstellung von Kapitalbewegungen und Außenhandelsentwicklungen sorgfältig die Antwort auf die Frage

\* Zugleich Besprechung von: René GIRAULT, *Diplomatie européenne et impérialismes. Histoire des relations internationales contemporaines, tome 1: 1871–1914*, Paris (Masson) 1979. 253 S. Jacques THOBIE, *La France Impériale 1880–1914. L'impérialisme à la Française*, hrsg. v. J. BOUVIER, R. GIRAULT, J. THOBIE, Paris (Mégrelis) 1982. 326 S. Alain FOREST, *Le Cambodge et la Colonisation Française. Histoire d'une colonisation sans heurts (1897–1920)*, Paris Editions L'Harmattan 1980. 542 S. *De Gaulle et l'Indochine 1940–1946. Ouvrage collectif présenté par l'Institut Charles-de-Gaulle*, Paris (Plon) 1982. 272 S.

1 Interne Faktoren des französischen Hochimperialismus 1871–1914. Versuch einer gesamtgesellschaftlichen Analyse, in: *Der Moderne Imperialismus*, hrsg. v. W. J. MOMMSEN, Stuttgart 1971, S. 85–139, wieder abgedruckt in: *Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich seit 1789*, hrsg. v. Gilbert ZIEBURA, 1975.

2 Jean BOUVIER und René GIRAULT (Hg.), *L'impérialisme français d'avant 1914*, Paris 1976.

3 René GIRAULT, *Emprunts Russes et Investissements Français en Russie 1887–1914*, Paris 1973. Jacques THOBIE, *Intérêts et impérialisme français dans l'Empire ottoman (1895–1914)*, Paris 1977; vgl. auch René GIRAULT, *Investissements et placements français en Russie, 1880–1914*, und Jacques THOBIE, *Placements et investissements français dans l'empire ottoman, 1881–1914*, in: *La Position Internationale de la France*, hrsg. v. Maurice LÉVY-LEBOYER, Paris 1977, S. 251–262 bzw. S. 285–295.

nach Divergenz oder Konvergenz der Zielvorstellungen von »hommes d'affaires« und »hommes politiques«. Der Außenpolitik der einzelnen Staaten samt den Allianzsystemen sind knappe ereignisgeschichtliche beziehungsweise diplomatiegeschichtlich orientierte Passagen gewidmet. Auf knappem Raum gelangt die koloniale Expansion der europäischen Industriestaaten zur Darstellung, wobei Girault ansatzweise auf neuere englische beziehungsweise deutsche Erklärungsmuster verweist. Seine Arbeit besticht insgesamt durch eine nuancierte, abgewogene Urteilsbildung.

Für Thobie sind die Theorien von Hilferding, Lenin und Bucharin von operationalisierbarem Wert, das heißt, er knüpft die Systemqualität des Imperialismus grundsätzlich an die Formation, Valorisierung und Bewegung des Finanzkapitals. Am einleitenden Beispiel des französischen Imperialismus im Osmanischen Reich gewinnt Thobie auf der Grundlage von vier zentralen Fragenkomplexen – Kapitalexport, Struktur des Kapitalexports und Investitionen, Rolle des Staates und Einflußzonen – modellhaft Einsichten für die nachfolgenden Kapitel über das koloniale Empire, die französischen Finanz- und Wirtschaftsinteressen in peripheren, wenig entwickelten Zonen (Rußland, Ägypten, Lateinamerika, China) sowie in Europa selbst.

In einem grundlegenden Kapitel, das die Bedeutung von Kapitalexport und Außenhandel für den französischen Imperialismus thematisiert, stellt er, wie schon Bouvier, fest, daß der Rhythmus des Kapitalexports an den Konjunkturverlauf gekoppelt sei, der Kapitalexport folglich besonders in Phasen starken Wirtschaftswachstums ansteige.

Bairoch<sup>4</sup> folgend korreliere der Kapital- mit dem Warenexport im globalen Bereich, während unter geographisch-regionalen Aspekten enorme Divergenzen registriert werden müßten. Der französische Handel sei besonders schwach in Regionen massiven Kapitalexports, Schwächen der französischen Industrieproduktion gepaart mit Strukturschwächen des Außenhandels – *emprunt lié* – bewirkten, daß der Kapitalexport nur auf indirekte Weise zum Ausgleich der passiven Handelsbilanz beitrage. In der Beurteilung des Stellenwerts des kolonialen Empires für den französischen Kapitalismus übernimmt Thobie die von Marseille<sup>5</sup> aufgestellte Kompensations- beziehungsweise Stabilisierungshypothese. Seinem marxistischen Ansatz entsprechend unterscheidet er Kolonialismus vom Imperialismus, das heißt, Kolonialismus sei nicht die einzige politische Ausdrucksform des Imperialismus. So gesehen erscheint die Penetration Marokkos im Zuge einer Verschmelzung von Bank- und Industriekapital (Schneider-Paribas) unter aktiver Mithilfe des Staates als alleiniges Beispiel einer »colonisation impérialiste« in Nordafrika, während in Algerien archaische Kolonialstrukturen dominierten und in Tunesien trotz bedeutender französischer Wirtschaftsinteressen in puncto Finanzkapital eine Diagnose aufgrund des Forschungsstandes verfrüht sei. In Schwarzafrika operierte das Handelskapital, in Vietnam sei das Finanzkapital nur punktuell (Yunnan-Bahn) und nach vollzogener Okkupation wirksam geworden.

Diese Hinweise markieren Thobies Position in der Imperialismus-Forschung. In der Akzentuierung finanzkapitalistischer Prozesse bleibt für eine »pluralistische« Imperialismus-Theorie<sup>6</sup> oder peripherie-orientierte Ansätze<sup>7</sup> kein Raum.

Im Gegensatz zur französischen Binnenwirtschaft, wo die Fusion von Bank- und Industriekapital vor 1914 erst in Ansätzen erfolgte, entwickelten sich fortgeschrittene Formen des

4 P. BAIROCH, *La Place de la France sur les marchés internationaux*, in: *La Position Internationale...*, S. 37ff.; DERS., *Commerce extérieur et développement économique de l'Empire au 19<sup>e</sup> siècle*, Paris 1976.

5 J. MARSEILLE, *Les relations commerciales entre la France et son Empire colonial de 1880 à 1913*, in: *Relations Internationales*, n° 6 (1976), S. 145–160.

6 W. J. MOMMSEN, *Europäischer Finanzimperialismus vor 1914. Ein Beitrag zu einer pluralistischen Theorie des Imperialismus*, in: *HZ* 224 (1977), S. 17–81, wieder abgedruckt in: W. J. MOMMSEN, *Der europäische Imperialismus*, Göttingen 1979, S. 85–148.

7 W. J. MOMMSEN, *Imperialismustheorien*, Göttingen 1977, S. 80ff.

Imperialismus im Sinne der Formation des Finanzkapitals neben Marokko vor allem in Rußland, China, Serbien sowie im Osmanischen Reich. Besonders nach 1905/06 mündete der Konzentrationsprozeß, hier wiederum vornehmlich in Rußland, in eine im Vergleich zum Anwachsen der öffentlichen Anleihen relativ dynamische Entwicklung der Direktinvestitionen in Schlüsselindustrien und neue Sektoren. In vier Regionen – Osmanisches Reich, Rußland, China und Marokko – kristallisierte sich ein Triptychon heraus: trotz aller Differenzen im einzelnen stimmten Finanz-Industrie und Diplomatie in der fundamentalen Strategie überein. Ebenso wie Girault arbeitet Thobie heraus, wie Versuche einer internationalen Kooperation von Finanz- und Industriegruppen in den Vorkriegsjahren von Trends zum nationalistischen Imperialismus abgelöst werden. Beide Autoren sehen im Konzept des »Sozialimperialismus« einen fruchtbaren Forschungsansatz zur Beantwortung der Frage, warum der französische Kapitalismus, einschließlich der Finanzwelt, vor 1914 zusehends in ein nationalistisches Fahrwasser geriet.

Auch von seiten eines DDR-Historikers<sup>8</sup> ist neuerdings der Versuch unternommen worden, die Ergebnisse der französischen Forschung, insbesondere der Analysen von Girault, Bouvier, Thobie und Poidevin, im Lichte der Leninschen Imperialismustheorie zu resümieren. Klein deutet das französische Beispiel als einen »Imperialismus des Bewahrens«, die Konzentration der Kapitalexporte auf relativ entwickelte Länder und die Tatsache des Verschiebens der intensiven ökonomischen Ausbeutung der Kolonien auf später seien als einander ergänzende Aspekte imperialistischer Politik zu werten. Folglich lägen bei der kolonialen Expansion auch dann imperialistische Züge vor, wenn das Finanzkapital noch nicht vorrangig den Okkupations- und Ausbeutungsprozeß bestimme<sup>9</sup>.

Die französische Forschung wartete mit beeindruckenden Leistungen zum Problembereich eines weiter gefaßten Imperialismus auf. Im Rahmen der Kolonialhistorie beginnt sich allerdings ein historisches Interesse am ehemaligen indochinesischen Empire erst allmählich zu entwickeln. Französische Beiträge zum kolonialen Indochina erscheinen relativ selten. Ferner steht Vietnam eindeutig im Vordergrund. Insofern stößt die Studie von Forest über das koloniale Kambodscha, sieht man von einem wichtigen Beitrag<sup>10</sup> einmal ab, in eine immense Forschungslücke. Unter Verzicht auf eine explizite theoretische Grundlegung etwa im Sinne einer »modernen«, periphere Ansätze integrierenden Kolonialhistorie »von innen«<sup>11</sup> thematisiert der Verfasser die Einwirkung der französischen Kolonialherrschaft auf die kambodschanische Gesellschaft sowie deren Reaktion.

Nachdem die Kolonialmacht in den beiden ersten Jahrzehnten nach Etablierung des Protektorats aufgrund des Widerstandes des Königs und des auf den »coup de force« von 1884 folgenden Generalaufstands (1885/86) relative Zurückhaltung in ihren Reformbestrebungen geübt hatte, markierte das Jahr 1897 eine wichtige Zäsur: mit der politischen Entmachtung des Königs verlagerte sich das politische Schwergewicht auf den Ministerrat unter Leitung des »résident supérieur«. Während jedoch in Vietnam die kaiserliche Institution in einem Prozeß der Desakralisierung nur noch rein formal bestand, blieb der kambodschanische König trotz seiner Machteinbuße Symbol der Tradition und Repräsentant der Kontinuität staatlicher

8 Wolfgang KLEIN, Ein zweitrangiger Imperialismus? Zur Herausbildung des französischen Imperialismus vor 1914, in: Neue Studien zum Imperialismus vor 1914, hrsg. v. Fritz KLEIN, Berlin (Ost) 1980, S. 165–195.

9 Von Klein nicht rezipiert wurden die Analysen von Bairoch, Marseille sowie auch neuere Literatur zum »parti colonial«.

10 Milton E. OSBORNE, The French Presence in Chochinchina and Cambodia. Rule and Response (1859–1905), Ithaca 1969.

11 Vgl. dazu Rudolf VON ALBERTINI, Europäische Kolonialherrschaft 1880–1940, Zürich 1976, S. 9. Klaus J. BADE, Imperialismusforschung und Kolonialhistorie, in: Geschichte und Gesellschaft 1983, 1, S. 139f.

Existenz. Trotz der von der Kolonialmacht angestrebten Zentralisierung und Hierarchisierung der buddhistischen Institutionen blieb der König »véritable chef religieux du pays«. Nach der 1905 dekretierten Abschaffung des ministeriellen Apanagensystems wurde die französische Verwaltung schrittweise in ganz Kambodscha implantiert. Sie trug auch ganz wesentlich fiskalischen Interessen Rechnung, insofern, als die Residenten vor allem die Einziehung der Steuern zu überwachen hatten. Die Theorie des »double pouvoir« enthüllte sich als Fiktion, da die Entscheidungsgewalt in den Provinzen nicht beim kambodschanischen Gouverneur, sondern eindeutig beim Residenten lag. Die Kolonialmacht wollte die vorkoloniale, ultra-zentralistische Verwaltung, die angesichts von konkurrierenden Gewalten, der Erbllichkeit hoher Chargen und des Fehlens intermediärer Gewalten wesentlich durch die Ideologie des Königtums zusammengehalten wurde, durch einen effizienten Verwaltungsapparat ersetzen. Tatsächlich produzierte sie jedoch im Zuge der Hierarchisierung und Aufgabendifferenzierung eine hybride Bürokratie, die die Kommunikation zwischen verschiedenen staatlichen Instanzen keinesfalls verbesserte. Die in der vorkolonialen Phase auf unterer Ebene gegebenen Freiräume gingen ebenso verloren wie die zumindest theoretisch gegebene soziale Mobilität. Ein eigentlicher kambodschanischer Staatsapparat konnte sich nicht entwickeln, die Verwaltung wurde Domäne der Söhne von hohen Mandatsträgern beziehungsweise reichen Kaufleuten, während Vietnamesen die Kolonialverwaltung monopolisierten. Initiativmöglichkeiten blieben dem Kambodschaner nur auf dem Gebiet der Religion. Die neue Verwaltungsmaschine erwies sich durch eine »nucléarisation des pouvoirs« genauso blockiert wie die vorkoloniale. Auch im kolonialwirtschaftlichen Bereich kann von Entwicklungsimpulsen nicht gesprochen werden. Im Unterschied zu Vietnam werden nur minimale Infrastrukturmaßnahmen in die Wege geleitet. Eine eigentliche Kolonisierung setzte nicht ein, zwischen 1897 und 1920 verzeichnete das Protektorat ganze 23 »établissements de colons«. Das Generalbudget der »Union Indochinoise« benachteiligte Kambodscha enorm: mittels eines hohen Steuerabflusses hatte das Khmer-Reich – ein »pays à taxes« – die Funktion, zusätzliche Mittel für Projekte des Generalgouvernements, die in der Regel metropolitane Gesellschaften in Vietnam begünstigten, bereitzustellen. Chinesen kontrollierten den Handel. Nach dem Ersten Weltkrieg lösten metropolitane Investitionen kapitalschwache Familienbetriebe ab. Zwischen Kambodscha und Cochinchina stellte sich ein handelspolitisches Ungleichgewicht ein: 1908 waren in Kambodscha ganze 5,5 Mill. Frs. gegenüber 56 Mill. Frs. in Cochinchina investiert. Historische Gründe sowie die Politik des Generalgouvernements sind dafür verantwortlich zu machen, daß sich private Investitionen auf Vietnam konzentrierten. Erst die Investition in den »terres rouges« 1919/20 sind als Präludium für die Anlage von großen Kautschuk-Plantagen zu werten. Im kolonial-wirtschaftlichen Kontext der »Union Indochinoise« erfüllte Kambodscha die Funktion eines Hinterlandes, eines Anhängsels von Saigon. Seine Exportproduktion hatte aufgrund einer mangelnden Diversifizierung der Abnehmer mit permanenten Schwierigkeiten zu kämpfen.

Im sozio-politischen Bereich kann lediglich die »restructuration du Bouddhisme et son articulation sur le système pyramidal administratif« als Erfolg vermerkt werden, während die Communalreform die verschuldeten Bauern nur noch mehr isolierte. Eine ungeschickte Schulpolitik vertiefte den Graben zwischen ethnischen Gruppen und privilegierte Kinder der Oberschicht. Im Unterschied zu Vietnam konnte sich eine soziale Übergangsschicht nicht formieren, da die große Mehrheit der Kambodschaner sich auf die Tradition verwiesen sah. Im Zusammenhang mit dem Ursachenkomplex des aktuellen »hausgemachten Stellvertreterkriegs«<sup>12</sup> verdient das Kapitel über die rechtliche, polit-ökonomische Rolle der Vietnamesen in Kambodscha besondere Beachtung. Hier werden langfristige, historische, durch den Kolonia-

12 Peter SCHIER, Der Konflikt zwischen der Sozialistischen Republik Vietnam und dem Demokratischen Kampuchea und seine Ursachen, in: Indochina: Der Permanente Konflikt?, hrsg. v. Werner DRAGUHN und Peter SCHIER, Hamburg 1981, S. 77.

lismus verschärfte Konfliktpotentiale präzise erfaßt. Insgesamt legt Forest eine kenntnis- und materialreiche Studie vor, die wesentliche Problemfelder der kolonialen Periode Kambodschas erhellt<sup>13</sup>.

Ebenso wie in anderen Regionen akzelerierte der Zweite Weltkrieg auch in Südostasien den Dekolonisationsprozeß, nachdem das französische Kolonialregime in Indochina zwischen 1930 und 1940 angesichts sozialer und politischer Aufstands- und Unabhängigkeitsbewegungen, besonders 1936–38, in eine schwere Krise geraten war und nur durch harte Repressionsmaßnahmen hatte überleben können<sup>14</sup>. Der von Gilbert Pilleul herausgebene Band enthält Beiträge eines vom Institut Charles-de-Gaulle im Februar 1981 veranstalteten Kolloquiums über die Indochina-Politik des »Freien Frankreich« 1940–1946. Das der Oral-History entlehnte methodische Konzept konfrontierte Historiker und Südostasienexperten, unter anderem Philippe Devillers und Paul Isoart<sup>15</sup>, mit einem Kreis von Zeugen, das heißt ehemaligen Gouverneuren, hohen Militärs und politischen Entscheidungsträgern.

Als Fazit ergeben sich gegenüber dem bisherigen Bild<sup>16</sup> einige Nuancierungen. So delegierte de Gaulle eine Militärmission nach Chungking (Freies China), ließ dort einen »service de renseignements« organisieren und rief die Bevölkerung Indochinas bereits im November 1941 zum Widerstand gegen die Japaner auf; die Vichy-Regierung hinderte Decoux daran, Neukaledonien zurückzuerobern.

Da nach de Gaulle die französische Souveränität nur durch eine militärische Intervention an der Seite der Alliierten restauriert werden konnte, wurde seit August 1943 in Algier ein für Südostasien bestimmtes Expeditionscorps ausgerüstet. Aufschlußreiche Informationen betreffen die Frage der Dekolonisation. Der Band suggeriert eine »liberale« Haltung de Gaulles, gipfelnd in der Deklaration der Provisorischen Regierung vom 24. März 1945, die schließlich die administrative und ökonomische Autonomie der »Fédération indochinoise« im Rahmen der »Union française« anerkannte. Im gaullistischen Lager scheint es jedenfalls tiefgehende Meinungsverschiedenheiten gegeben zu haben. So votierten Sainteny, Pignon, Laurentie dafür, die durch die August-Revolution geschaffene Situation anzuerkennen und auf der Basis der Viet-Minh-Forderung nach »indépendance« zu verhandeln. De Gaulle selbst plante, die Nguyen-Dynastie in Gestalt des Ex-Kaisers Duy-Tân zu restaurieren, eine Position, die mit der implizierten Anerkennung der Einheit Vietnams als Konzession gegenüber dem vietnamesischen Nationalismus zu werten ist. Bleibt abschließend zu fragen, warum der bedeutende Einfluß des Gaullismus auf die Indochina-Politik nach 1946 ausgeklammert und soziale sowie politische Entwicklungen in Vietnam selbst nur beiläufig erwähnt wurden.

13 Eine Gesamtdarstellung zur Geschichte Kambodschas ist von David P. CHANDLER angekündigt.

14 Daniel HÉMERY, *Aux origines des guerres d'indépendances vietnamiennes: pouvoir colonial et phénomène communiste en Indochina avant la Seconde Guerre Mondiale*, in: *Le Mouvement Social* 10 (Oct.-Déc. 1977), S. 3–35; DERS., *Révolutionnaires vietnamiens et pouvoir colonial en Indochine. Communistes, trotskystes, nationalistes à Saigon de 1932 à 1937*, Paris 1975. William J. DUIKER, *The Rise of Nationalism in Vietnam 1900–1941*, Ithaca 1976, bes. S. 215ff., 250ff.

15 Er kündigte für 1983 an: *L'Indochine française 1940–1945. Textes rassemblés par P. J.*

16 Gottfried HAAS, *Französisch-Indochina zwischen den Mächten 1940–1945. Die internationalen Aspekte der französischen Politik in Indochina während des Zweiten Weltkrieges*, Diss. Berlin 1970.